

AB

134248

op 2 n

VON BÜLOWSCHE



BIBLIOTHEK

BEYERNAUMBURG

Kat Nr 640

Abt III. Fach 3



16



Franklin's
Sprichwörter des alten Heinrich
und
Engel's
Lebensweisheit des alten Witt,
oder

die Kunst, reich und glücklich zu werden.

Ein Taschenbuch für Jedermann.

Berlin, bei W. Dieterici.

Müller 21

Beilage

Verzeichnis der alten Bücher

und

Beilage

Verzeichnis der alten Bücher

der Bibliothek

der Bibliothek

Verzeichnis der alten Bücher

L 37,



Lieber Leser!

Wer Du auch seyn magst, Edelmann oder Bürger, mit oder ohne Titel, und in welchem Verhältnisse Du auch leben magst, als Vater oder Sohn, als Mutter oder Tochter: tritt zu dieser Quelle, und schöpfe daraus Lebensweisheit, an der Du nie einen Ueberfluß haben kannst. — Wenn Du bisher nach Glück und Reichthum strebest, und es Dir nicht damit gelingen wollte: so wird dieser klare Born Dir gewähren, was vergebens Du suchtest. Hier sind Grundsätze und Wahrheiten, die für alle Zeiten und Völker Gültigkeit haben, und — was das eigenste an ihnen ist — Keinem lästig, Jedem gefällig und

angenehm seyn werden. Auch Du wirst in ihnen Erbauung und Belehrung finden, und die Wahrheit wird dich treffen, ohne Dich zu verwunden.

* * *

Die Männer, aus deren Schriften diese goldenen Worte gesammelt sind, haben längst ihre irdische Laufbahn vollendet; aber ihre Namen sind unsterblich, wie die Weisheit, die von ihren Lippen floß.

Benjamin Franklin, geb. 1706 zu Boston in Amerika, schwang sich durch strenge Befolgung seiner Weisheitslehren von dem niedrigsten Stande zu den höchsten Ehrenstellen hinauf, und ward ein reicher, geehrter und glücklicher Mann. Anfangs Gehülfe seines Vaters, eines armen Lichtziehers und Seifensieders, erlernte er nachher, aus innerm Triebe zur Geistesbildung, die Buchdruckerkunst, las und studirte, schrieb Selbst,

ohne Namen, mehrere kleine Aufsätze, trat endlich als geistvoller politischer Schriftsteller auf, machte die wichtige Erfindung des Gewitterableiters, und gewann die Liebe seines Vaterlandes in einem so hohen Grade, daß man ihn 1778 zum bevollmächtigten Minister an den Hof von Versailles wählte. Als solcher verschaffte er durch den Frieden von 1783 seinem Vaterlande die Unabhängigkeit, kehrte dann nach Philadelphia zurück, und starb in einem hohen Alter 1790, bis an sein Ende ununterbrochen thätig für das Wohl seiner Mitbürger *).

*) Merkwürdig ist die Grabschrift, die sich Franklin in Englischer Sprache selbst setzte, und die im Deutschen also lautet:

Hier liegt der Leib Benjamin Franklins, eines Buchdruckers, (gleich dem Deckel eines alten Buchs, aus welchem der Inhalt herausgenommen, und der seiner Inschrift und Vergoldung beraubt ist), eine Epeise der Würmer; doch wird das Wort selbst

Sein scharffinniger Geist durchschaute mit ruhiger Klarheit die Verhältnisse des Lebens im Großen wie im Kleinen, ohne je von der Wahrheit abzuweichen, und sein edles Herz umfasste das Wohl der ganzen Menschheit. Besonders war er unübertrefflich in der Kunst, die Lehren der Moral zu entwickeln, und sie anzuwenden auf die Pflichten der Freundschaft und der allgemeinen Liebe, auf die Benützung der Zeit, auf das Glück der Wohlthätigkeit, auf die nothwendige Verbindung des eigenen Wohlsseins mit dem allgemeinen, auf die Früchte der Arbeitsamkeit und auf den süßen Genuß, den uns die geselligen Tugenden verschaffen.

Ein Beweis davon sind seine Sprichwörter des alten Heinrich oder die Weisheit nicht verloren seyn, sondern (wie er glaubt) demmaleinst erscheinen in einer neuen, schönern Ausgabe, durchgesehen und verbessert von dem Autor.

des guten Richard, die durch Einleitung und Inhalt Muster einer wahren Volksmäßigkeit sind. Franklin gab nämlich 1732 zum ersten Male einen Almanach heraus und setzte ihn fünf und zwanzig Jahr hinter einander fort. In diesen Kalendern sind jene trefflichen Denksprüche und Grundsätze enthalten, die er in dem letzten Jahrgang, unter der Aufschrift: Mittel reich zu werden, zusammenzog. Ungeachtet dieser Almanach in verschiedene Sprachen übersetzt, und in mehrere Zeitschriften aufgenommen, ja sogar auch einzeln auf einen großen Bogen abgedruckt und unter Glas und Rahmen in vielen Häusern Philadelphia's aufgehängt wurde: so war der Absatz desselben doch so groß, daß bei der damals geringen Bevölkerung jener Amerikanischen Gegenden in einem einzigen Jahre zehntausend Abdrücke verkauft wurden. — Wer

möchte auch wohl diese Goldstücke nicht zu seinem
Eigenthum machen!

Johann Jakob Eugel, zu Parchim im
Meklenburg: Schwerinschen 1741 geboren, theilt
den hellen und philosophischen Geist, wie die
faßliche Darstellung und Einkleidung seiner Ge-
danken mit Franklin, und wird ihm daher in
dieser Beziehung hier zur Seite gestellt. Anfangs
machte er die Gottesgelahrtheit zu seinem Haupt-
studium, fand aber in der Folge für besser, sich
der Philosophie und dem Sprachstudium zu wid-
men, worin er sich bei seinem hellen Verstande
einen Schatz von großen und vielseitigen Kennt-
nissen erwarb. Diese bewährten sich in seinen
verschiedenen Verhältnissen, als Professor am
Joachimsthalschen Gymnasium zu Berlin, als
Mitglied der Königl. Akademie der Wissenschaft

ten, als Lehrer des jetzigen Königs von Preußen, und zuletzt als Oberdirektor des Berliner Theaters, ganz besonders aber als Schriftsteller. Er starb in seinem Geburtsorte, wo er seine Mutter besuchen wollte, 1802.

Die Kritik des Geschmacks und der Kunst verdankt Engeln eben so viel in ihren Fortschritten, als die angewandte und faßliche Philosophie. Sein Philosoph für die Welt*) (von dem hier allein nur die Rede seyn soll) gibt uns die feinsten Bemerkungen über Sitten und Menschen in einer schönen, klaren und faßlichen Sprache, und beschäftigt durch die eigenthümliche Art der Darstellung nicht weniger, als durch den reichen Inhalt, den Kopf wie das Herz des Lesers. Aus diesem trefflichen Werke ist die Lebensweis-

*) In dem ersten und zweiten Theil seiner Schriften. Berlin, 1801.

heit des alten Witt entlehnt, — eine Erzählung, die sich schieklich den Sprichwörtern und Grundsätzen des alten Heinrich vergleichen läßt, indem der alte Heinrich und der alte Witt das Lebensglück auf gleichem Wege suchen und finden.

Möge ihnen die nachfolgende Mittheilung ihrer Weisheitslehren, die wir weit verbreitet zu sehen wünschen, recht viele Freunde und Nach:eiferer erwecken!

I.

Franklin's

Sprichwörter des alten Heinrich.

100
In dem Namen des Herrn Amen
Ich, der Unterzeichnete, habe
den Inhalt des Buchs
nach dem Original
übertragen und
geprüft.

Christlicher
Bibliograph
des
Herrn
Herrn



Der Zufall führte mich neulich an einen Ort, wo sich, einer öffentlichen Versteigerung wegen, eine Menge Menschen versammelt hatte. Es war noch etwas früh; man sprach von den schlechten Zeiten, und ein junger Mann wendete sich an einen alten, dem Ansehen nach, wohlhabenden Mann, mit grauen Haaren: „Und Ihr, Vater Abraham, was sagt Ihr zu der jetzigen Zeit? Glaube Ihr nicht auch, daß die schweren Abgaben das Land ganz aussaugen werden? Denn wie ist's möglich, sie zu erschwingen? Und was meint Ihr, daß man machen soll?“ Vater Abraham

dachte eine Weile nach, und erwiederte sodann: Mein guter Rath steht euch, in aller Kürze, zu Diensten: denn Ein Wort zu den Weisen ist genug, und mit Worten jagt man keine Kage in den Sack, wie der alte Heinrich sagt. Nun drang die ganze Gesellschaft in ihn, er möchte sprechen; man trat in einen Kreis um ihn her, und er hub also an:

„Meine lieben Freunde! Die Abgaben sind freilich schwer, doch hätten wir nicht mehr als die zu bezahlen, die uns die Obrigkeit auflegt: so könnten wir wohl fertig werden. Aber wir haben noch ganz andere, die uns viel schwerer fallen. Unsere Faulheit macht unsere Abgaben doppelt; unsere Eitelkeit macht sie dreifach, und unsere Thorheit vierfach. Es gibt keinen Landesverordneten, der uns von diesen Abgaben befreien, oder uns einigen

Nachlaß verschaffen könnte. Indes ist noch nicht alles verloren, wenn ihr nur gutem Rathe folgen wollt, denn wie der alte Heinrich (in seinem Kalendar von 1733) sagt: Gott hilft denen, die sich selber helfen."

„Jedermann würde wohl über eine Regierung schreien, die dem Volke auflegte, den zehnten Theil seiner Zeit auf öffentliche Frohndienste zu wenden; aber die Faulheit nimmt den meisten unter uns noch weit mehr weg. Rechnet einmal die Zeit, die ihr im gänzlichen Müßiggang, das heißt, mit Nichts thun, oder in Zerstreungen, die eben nicht weiter führen, zubringt, und ihr werdet finden, daß ich Recht habe. Der Müßiggang verkürzt nothwendiger Weise unser Leben, weil er uns schwächer macht. Müßiggang ist ein Kost, der mehr angreift, als die Arbeit selbst. Je mehr man einen Schlüssel braucht, je reiner wird

er, sagt der alte Heinrich, und ferner: Liebste du das Leben, so verderbe die Zeit nicht, denn sie ist das Zeug, aus dem das Leben gemacht ist. Wie viel verlieren wir nicht allein dadurch, daß wir länger schlafen, als uns Noth thut, ohne zu bedenken, daß der schlafende Suchs kein Zuhn fängt, und daß wir im Grabe lange genug schlafen werden. Ist die Zeit das Kostbarste unter allen Dingen, so ist die Verschwendung der Zeit die größte unter allen Verschwendungen. Denn wie der alte Heinrich sagt, verlorne Zeit läßt sich nicht wieder finden, und was wir Zeit genug nennen, reicht am Ende selten zu. Wohl an denn, laßt uns die Hände regen, so lang wir noch Kräfte haben. Faulheit macht alles schwer, der Fleiß alles leicht. Wer spät aufsteht, wird nie fertig; ehe er recht in die Arbeit kommt, ist die Nacht

Nacht schon wieder da; denn Fahrlässigkeit geht so langsam, daß Armuth sie bald einholt. Treibe dein Geschäft, damit dein Geschäft dich nicht treibt. Zeitig ins Bett, und zeitig aus dem Bette, macht den Menschen gesund, reich und Klug — sagt der alte Heinrich.”

„Was hilft es, bessere Zeiten zu wünschen und zu hoffen? Wendert euch nur selbst, so werden sich die Zeiten auch ändern. Fleiß hat nicht nöthig zu wünschen, sagt der alte Heinrich. Wer sich mit Hoffnungen nährt, läuft Gefahr, Hungers zu sterben. Ohne Mühe hat man nichts. Ich helfe mir mit meinen Händen fort, weil ich kein Land habe, und wenn ich welches habe, so greife ich selbst mit an, weil es mit großen Abgaben beschwert ist. Wer ein Handwerk hat, der hat ein Kapital, und wer

Kopf hat, der hat ein einträgliches Ehrenamt. Man treibe also sein Handwerk, und brauche seinen Kopf, sonst reicht Vermögen und Amt nicht hin, unsere Abgaben zu bezahlen. Wer arbeiten will, der findet immer Brod; denn der Hunger sieht dem Arbeitsamen nur in's Fenster, in's Haus darf er nicht kommen. Auch die Gerichtsdiener kommen nicht über seine Schwelle: denn Emsigkeit bezahlt die Schulden, aber Muthlosigkeit vermehrt sie. — Du hast keinen Schatz gefunden? kein reicher Vater hat dich zum Erben eingesetzt? Desto besser! Arbeitsamkeit ist des Glückes Mutter, und dem Fleißigen schenkt Gott alles. Bestelle dein Feld, wenn der Saule schläft, so wirst du Korn zum Verkaufen und zum Ausschütten haben. Arbeite heute, denn du kannst nicht wissen,

was dich morgen daran verhindern kann. Ein Heute ist mehr werth, als zwei Morgen, sagt der alte Heinrich, und so auch: verschiebe nie auf morgen, was du heute thun kannst. Wenn du dienen müßtest, würdest du dich nicht schämen, wenn dein guter Herr dich müßig anträte? Nun, bist du nicht dein eigener Herr? Schäme dich also vor dir selbst, müßig zu gehen, da es so viel für dich, dein Haus, dein Vaterland, und deinen Fürsten zu thun giebt. Greife die Arbeit rüstig an, und bedenke was der alte Heinrich sagt: daß die Kage in Hende schubet. Keine Mäuse fängt. Freilich giebt es in der Welt viel zu thun, und vielleicht hast du von Natur zarte Hände, aber nur muthig zum ersten Versuche, und es wird mit jedem Tage besser gehen. Dringt nicht der Regen am Ende selbst in Marmor ein? Magt eine

Maus mit Fleiß und Geduld, nicht ein Schiff:
seil entzwei? wiederholte Streiche fällen die
stärkste Eiche!"

„Aber mich dünkt, ich höre Jemand von euch
fragen: soll man sich denn gar keinen guten Tag
machen? Ich antworte wie der alte Heinrich:
Wende deine Zeit wohl an, wenn du Ruhe
verdienen willst, und verliere keine Stunde,
weil du keine Minute sicher bist. Gute
Muße heißt die Zeit, worin man etwas Nütz-
liches verrichten kann. Der Fleißige wird
diese Muße finden, aber der Träge nie. Denn,
wie der alte Heinrich sagt: ein Leben voll gu-
ter Muße, und ein müßiges Leben, sind sehr
verschiedene Dinge. Mancher möchte gern von
seiner Geschicklichkeit leben, ohne zu arbeiten,
aber er stirbt eher vor Mangel als vor Ueberfluß.
— Arbeit hingegen schafft Bequemlichkeit,

Ueberfluß und Achtung. Fliehe die Ergötzungen, und sie werden dir nachfolgen. Die fleißige Spinne hat ein großes Gewebe, und seitdem ich eine Kuh und ein paar Schaafe habe, wünscht mir jeder einen guten Morgen, sagt der alte Heinrich sehr richtig."

„Aber Fleiß allein thut es nicht, wir müssen auch stätig, nicht läufisch noch fahrlässig seyn, wir müssen selbst ein Auge auf unsere Sachen haben, und uns nicht zu viel auf Andere verlassen. Denn, wie der alte Heinrich sagt: ein Baum, der oft umgesetzt wird, und eine Familie, die immer herumläuft, gedeihen weniger, als die, welche auf ihrem Plage bleiben. Dreimal ausziehen, ist so schlimm, als einmal abbrennen. Verlaß deine Werkstätte nicht, so wird sie dich auch nicht verlassen. Sollen deine Geschäfte gut von statten ger

hen, so gehe selbst darnach; sollen sie nicht,
so schicke nur darnach. Wer durch den
Pflug reich werden will, muß ihn selbst an-
fassen, oder antreiben. Das Auge des Herrn
schafft mehr, als seine beiden Hände. Nach-
lässigkeit schadet mehr, als Unwissenheit.
Wer nicht über seine Arbeiter wacht, der
läßt ihnen seinen Beutel offen. Zu viel Ver-
trauen auf Andre, hat manchen unglücklich
gemacht: in dieser bösen Welt täuscht Miß-
trauen weniger, als Zutrauen. Für sich
selbst sorgen, hat Keinen gereut, denn, wie
der alte Heinrich sagt, willst du einen treuen
und angenehmen Diener haben, so diene dir
selbst. Eine kleine Verwahrlosung kann
großes Unheil anrichten. Weil ein Nagel
fehlte, ging der Fuß verloren; aus Mangel
des Fußs das Pferd, und aus Mangel des

Pferdes der Reiter; der Feind holte ihn ein, und brachte ihn um, was doch nicht geschehen wäre, wenn er nach den Nägeln am Huf zu rechter Zeit gesehen hätte."

„Doch genug, lieben Freunde, von Fleiß und von Aussicht auf unsere Geschäfte. Zu diesen beiden Dingen muß noch etwas Mäßigkeit hinzukommen. Wer nicht eben so gut zu sparen, als zu verdienen weiß, der mag die Nase zeitlebens auf den Mühlstein haben, er wird keine Gerstengröße hinterlassen. Eine fette Küche macht ein magres Testament, sagt der alte Heinrich. Wie gewonnen, so zerronnen, heißt von manchem schönen Thaler, seitdem unsere Weiber über dem Thee das Nähen und Stricken, und wir Männer über dem Punsch den Spaten und Hammer vergessen haben."

„Willst du nun reich werden, so lerne

nicht allein erwerben, sondern auch sparen, sagt der alte Heinrich. Schränkt also eure thörichten Ausgaben ein, so dürft ihr nicht über schwere Zeiten, drückende Abgaben, und über lästige Familien Klagen: denn Wein und Weiber, Spiel und unrichtiger Ueberschlag schmelzen das Vermögen und vermehren die Bedürfnisse. Ein einziges Laster kostet so viel zu unterhalten, daß man zwei Kinder davon ernähren könnte. Ihr glaubt vielleicht, eine Tasse Thee, ein Gläschen Punsch, ein Leckerbischen, etwas feinere Kleider, dann und wann eine Lustparthie, haben so viel nicht auf sich; aber erinnert euch, was der alte Heinrich sagt: Viele Wenig machen ein Viel. Nehmt euch vor Kleinen Ausgaben in Acht: ein kleiner Leck versenkt ein großes Schiff. Ein leckerer Gaum führt zum Bettelstab; Narren

bezahlen die Schlüssel, und die Klugen Leute verzehren sie."

„Ihr habt euch hier zu einer öffentlichen Versteigerung von allerhand Kaufmannsgut und Galanteriewaaren versammelt. Ihr nennt diese Dinge ein Gut; aber wenn ihr nicht auf eurer Hut seyd, so werden sie für einige unter euch ein Uebel werden. Ihr denkt, sie werden wohlfeil, vielleicht weit unter ihrem Werthe weggehen; allein wenn ihr sie nicht unentbehrlich braucht, so werdet ihr sie auf jeden Fall zu theuer bezahlen. Denkt an das, was der alte Heinrich sagt: Kaufe nur, was du nicht nöthig hast, so wirst du bald das Nöthige verkaufen müssen. Viele haben sich bloß durch ihr wohlfeiles Einkausen zu Grunde gerichtet. Bedenke dich immer ein wenig, ehe du einen guten Handel eingehst. Der Vortheil desselben ist oft bloß scheinbar. Der Kauf kann,

indem er dich von deinem Gewerbe abzieht, dir im Grunde unendlich mehr Schaden als Gewinn bringen. O, es ist eine große Thorheit, die Neue theuer zu bezahlen, und gleichwol wird diese Thorheit täglich in Versteigerungen begangen, weil man nicht an den alten Heinrich denkt. Der Weise wird durch fremden Schaden klug, ein Narr kaum durch seinen eignen. Ich kenne Leute, die um eine schöne Halskrause gern fasten, und wohl gar ihren eignen Kindern das Brod entziehen. Scharlach und Seide, Sammet und Atlas löschen das Feuer in der Küche aus. Weit entfernt, Bedürfnisse zu seyn, gehören sie kaum unter die Bequemlichkeiten des Lebens: man wünscht sie, bloß weil sie ins Auge fallen. So sind die künstlichen Bedürfnisse der Menschen zahlreicher geworden, als ihre natürlichen, und so gerathen reiche Leute in Armuth,

und müssen oft von denen Sorgen, die sie sonst kaum über die Achsel ansahen, die sich aber durch Sparsamkeit und Fleiß im Wohlstand erhielten. Daraus erhellt klar, wie der alte Heinrich sagt, daß ein Bauer auf den Füßen größer ist, als ein Edelmann auf den Knien. Mancher der am meisten klagt, hatte ein artiges Vermögen geerbt, er vergaß aber, wie er dazu gekommen, und dachte: nun ist es helle, und wird nicht wieder dunkel. Eine so geringe Ausgabe, von einem Vermögen, wie das meinige, kommt nicht in Betracht; aber wie der alte Heinrich sagt, wenn man immer aus dem Mehlfasse nimmt, und nichts wieder heineinsfüllt, kommt man bald auf den Boden, und wenn der Brunnen trocken ist, schätzt man erst das Wasser. Lieben Freunde, wollt ihr wissen, was das Geld werth ist, so geht hin, und

borgt welches. Sorgen folgt auf Borgen, sagt der alte Heinrich. Nicht besser gehts denen, die gewissen Leuten borgen, wenn sie ihr Geld zurück verlangen. Der alte Heinrich giebt einen sehr guten Rath, wenn er sagt: der Kindische Geschmack an Puzwerk ist eine gefährliche Thorheit. Ehe du deine Grille befriedigst, sieh nach deinem Beutel. Eitelkeit ist eine eben so zudringliche Bettlerin, als Armuth, und noch weit unverschämter. Hast du ein schönes Stück gekauft, so mußt du noch zehn dazu kaufen, damit die ganze Ausstaffung zusammenpaßt: denn, wie der alte Heinrich sagt: es ist leichter, den ersten Gelüsten zu widerstehen, als allen folgenden, und der Arme, der dem Reichen nachhasset, ist eben so lächerlich als der Frosch, der sich aufblies, um so groß zu werden wie der Stier. Große

Schiffe können etwas wagen; Kleine Fahrzeuge müssen sich am Ufer halten. Thorheiten dieser Art folgt die Strafe auf dem Fuße nach. Der alte Heinrich sagt: wer Eitelkeit zum Mittagessen hat, bekommt Verachtung zum Abendbrod; oder: der Stolz frühstückt mit dem Ueberfluß, speißt zu Mittage mit der Armuth, und ißt des Abends mit der Schande. Und wozu nützt am Ende der leere Schein, für den man so viel wagt, so viel leidet? Er erhält weder die Gesundheit, noch befreit er von Krankheiten. Im Gegentheil, statt den Werth eines Menschen zu erhöhen, erweckt er Neid, und beschleunigt den Verfall."

„Welche Thorheit also, solcher entbehrlichen Dinge wegen Schulden zu machen! Es ist wahr, man braucht erst nach sechs Monaten zu bezahlen; das hat vielleicht manchen von

uns hieher gelockt, der keinen Pfennig in der Tasche hat. Es ist freilich sehr bequem, ohne Geld zu kaufen, aber bedenkt, was es heißt, sich in Schulden stecken! Ihr gebt Andern ein Recht über eure Freiheit. Könnt ihr zur gesetzten Frist nicht bezahlen, so werdet ihr euch schämen, wenn euer Gläubiger euch begegnet; ihr werdet zittern, wenn ihr mit ihm sprecht, und elende Entschuldigungen herstammeln. Nach und nach werdet ihr Treu und Glauben, und die Schaam selbst verlieren, und euch durch grobe und niederträchtige Lügen entehren. Denn Lügen ist die zweite Stufe des Unrechts, so wie Schulden machen, die erste. Schulden lassen die Lügen hinter sich aussitzen. Ein freier Mann sollte jedem lebendigen Menschen unerschrocken ins Gesicht sehen können: Armuth aber raubt Selbstgefühl und Tugend. Ein leerer

Sack steht nicht gut aufrecht, sagt der alte Heinrich. Was würdet ihr von einem Fürsten oder einer Regierung denken, die euch bei Gefängnißstrafe auferlegte, euch wie Personen von Stande zu kleiden? Würdet ihr nicht sagen, ihr wäret freie Leute; hättet das Recht, euch nach eurem Belieben zu kleiden? Der Befehl kränke eure Freiheiten; die Regierung wäre tyrannisch. Gleichwohl unterwerft ihr euch selbst einer solchen Tyrannei, wenn ihr, des Kleiderstaats wegen, euch in Schulden steckt; euer Gläubiger hat das Recht, sobald es ihm gefällt, euch eurer Freiheit zu berauben. Wenn ihr nicht im Stande seyd zu zahlen, kann er euch in ein Gefängniß sperren, und zeitlebens darin sitzen lassen. Als ihr den Kauf schloßt, dachtet ihr vielleicht wenig an die Bezahlung; die Gläubiger haben aber ein besser Gedächtniß als die Schuldner. Die

Gläubiger sind Tagwähler, und geben genau auf Termin und Verfallzeit acht. Der Zahlungstag bricht an, ehe ihr noch aufgewacht seyd, und die Schuldforderung ist da, ehe ihr zur Befriedigung Anstalt gemacht habt. Oder, denkt ihr auch daran, so wird euch doch der Termin, der erst so lang schien, fürchterlich kurz vorkommen: ihr werdet glauben, die Zeit habe zu ihren Flügeln an den Achseln, auch noch Flügel an die Fersen bekommen."

„Vielleicht seyd ihr eben in Umständen, daß ihr eine kleine Thorheit begehen könnt, ohne dafür zu büßen; allein legt lieber etwas für Alter und Nothfälle zurück: denn wie der alte Heinrich sagt, die Morgenröthe währt nicht den ganzen Tag. Der Verdienst kann von kurzer Dauer und ungewiß seyn; die Ausgaben sind aber gewiß, und dauern, so lange ihr lebt. Man kann
leichter

leichter zwei Heerde bauen, als auf Einem
 immer Feuer halten. Geh lieber ohne Abend-
 brod zu Bette, als daß du mit Schulden
 aufstehst. Erwirb so viel du kannst, und
 halt zu Rath was du erworben hast. Das
 ist das echte Geheimniß, Bley in Gold zu
 verwandeln. Wer diesen Stein der Weisen
 besitzt, der wird nicht länger über schlechte
 Zeiten, oder drückende Abgaben klagen."

„So, meine Freunde, lauten die Lehren
 der Vernunft und Klugheit. Doch dürft ihr
 euch nicht allein auf euren Fleiß, eure Sparsame-
 keit und Wachsamkeit verlassen. So vortreffliche
 Dinge das sind, so werden sie euch doch ohne
 Segen des Himmels wenig helfen. Bittet des-
 halb demüthig um diesen Segen, und seyd nicht
 hart gegen den, der desselben entbehrt, sondern
 springt ihm hülfreich bei. Bedenkt, daß Hiob litt,

und doch hernach gesegnet wurde. Zum Schluß! Erfahrung hält eine theure Schule, es ist aber die einzige, worin die Thoren etwas lernen. Denn, einen guten Rath kann man wohl geben, aber nicht eine gute Ausführung. Wer sich nicht rathen läßt, dem ist auch nicht zu helfen: sagt der alte Heinrich. Und: wer nicht hören will, der muß fühlen."

So beschloß der alte Mann seine Rede. Das Volk hörte ihn aufmerksam zu und billigte seine weisen Lehren; that aber, nach dem gewöhnlichen Schicksal aller Predigten, auf der Stelle das Gegentheil. Die Versteigerung ging an, und die meisten kauften ohne Vernunft und Ueberlegung. —

—

II.

Engel's

Der Letzte Witt war auf dem Tode
die Lebensweisheit des alten Witt.

und seinen Tugenden gekommen. Dessen Witt er
nicht von der Erbschaft, als sondern der
sein Witt in dem Jahr Witt verstorben
hat. Er erzählte dem Witt seine Besorgnis
den Witt er hat die Witt er hat er hat
man sammelt hatte. Dessen Witt er hat
sie nicht. Aber diese Witt er hat
Besonderheit zu thun war, dass Witt er hat
zwei zusammengehörten.

Einmal Witt er hat ein jungen Bekannter Witt



und doch heimlich gefanct wurde. Die Chastel
besetzung hilt ein spure schick, es ist
alle die einige wort des Leuten in der Irren.
 Dem, einem guten Rath kann man noch
 geben, aber nicht eine gute II Verföhrung.
 Wer sich nicht des I's ghe Um hi nach nicht
 zu helfen sagt der alle Irren. Und wer
in Wille mallo der the die die die die

Der Befehl der am 11ten June 1790. Das
 Wort sollte es bestimmlich in sich. In die seine
 wachen Leben; aber aber, nach dem geschicklichen
 Wachen einer Irren, auf der Seite der
 Eigenschaft. Die Bestreitung ging an, und
 die Irren kamen ohne Vermeidung und Vermeidung
 lag an.



Herr Tobias Witt war aus einer nur mäßigen Stadt gebürtig, und nie weit über die nächsten Dörfer gekommen. Dennoch hatte er mehr von der Welt gesehen, als mancher, der sein Erbtheil in Paris oder Neapel verzehrt hat. Er erzählte gern allerhand kleine Geschichten, die er sich hie und da aus eigener Erfahrung gesammelt hatte. Poetisches Verdienst hatten sie wenig, aber desto mehr praktisches, und das Besondere an ihnen war, daß ihrer je zwei und zwei zusammengehörten.

Einmal lobte ihn ein junger Bekannter, Herr

Till, seiner Klugheit wegen. — Ei! fing der alte Witt an und schmunzelte: wär' ich denn wirklich so klug?

Die ganze Welt sagt's, Herr Witt. Und weil ich es auch gern würde — —

Je nun, wenn Er das werden will, das ist leicht. — Er muß nur fleißig Nicht geben, Herr Till, wie es die Narren machen.

Was! wie es die Narren machen?

Ja, Herr Till! Und muß es denn anders machen, wie die.

Als zum Exempel? —

Als zum Exempel, Herr Till: So lebte da hier in meiner Jugend ein alter Arithmetikus; ein dürres, grämliches Männchen, Herr Witt mit Namen. Der ging immer herum und murmelte vor sich selbst, in seinem Leben sprach er mit keinem Menschen. — Und einem ins Ge-

sicht sehen; das that er noch weniger: immer guckt er ganz finster in sich hinein. — Wie meint Er nun wohl, Herr Till, daß die Leute den hießen?

Wie? — Einen tiefsinnigen Kopf.

Ja warum nicht gar! „Einen Narren!“ — Hui! dacht ich da bei mir selbst — denn der Titel stand mir nicht an — wie der Herr Weit muß man's nicht machen. Das ist nicht fein. — In sich selbst hinein sehen: das taugt nicht. Sieh du den Leuten dreist in's Gesicht! Oder gar mit sich selbst sprechen; pfui! Sprich du lieber mit andern! — Nun, was dünkt Ihn, Herr Till? Hätt' ich da Recht? —

Ei ja wohl! Allerdings!

Aber ich weiß nicht. So ganz doch wohl nicht. Denn da lief noch ein andrer herum; das war der Tanzmeister, Herr Flink: der guckte

aller Welt in's Gesicht, und plauderte mit Allem was nur ein Ohr hatte, immer die Reihe herum. Und den, Herr Till — wie meint Er wohl, daß die Leute den wieder hießen?

Einen lustigen Kopf? —

— Veinache! Sie hießen ihn auch einen Narren. Hui, dacht' ich da wieder; das ist doch drollig! Wie mußt du's denn machen, um klug zu heißen? Weder ganz, wie der Herr Weit, noch ganz, wie der Herr Flink. Erst siehst du den Leuten hübsch dreist in's Gesicht, wie der eine, und dann siehst du hübsch bedächtig in dich hinein, wie der andre. Erst sprichst du laut mit den Leuten, wie der Herr Flink, und dann ins geheim mit dir selbst, wie der Herr Weit. — Sieht Er, Herr Till! So hab ich's gemacht, und das ist das ganze Geheimniß.

Ein andermal besuchte ihn ein junger Kauf-

mann, Herr Flau, der gar sehr über sein Unglück klagte. — Ei was? fing der alte Witt an und schüttelte ihn: Er muß das Glück nur suchen, Herr Flau; Er muß darnach aus seyn.

Das bin ich ja lange; aber was hilfts? — Immer kommt ein Streich über den andern! Künftig leg' ich die Hände lieber gar in den Schooß, und bleibe zu Hause. —

Ach nicht doch! nicht doch, Herr Flau! Gehn muß Er immer darnach, aber sich nur hübsch in Acht nehmen, wie Er's Gesicht trägt.

Was? Wie ich's Gesicht trage? —

Ja, Herr Flau! Wie Er's Gesicht trägt. Ich will's Ihm erklären. — Als da mein Nachbar zur Linken sein Haus baute; so lag einst die ganze Straße voll Balken und Steine und Sparren: und da kam unser Bürgermeister gegangen, Herr Trick, damals noch ein blutjunger Rathsherr;

herr: der rannte, mit von sich geworfnen Armen,
 ins Gelach hinein, und hielt den Nacken so steif,
 daß die Nase mit den Wolken so ziemlich gleich
 war. — Pump! lag er da, brach ein Bein, und
 hinkt noch heutiges Tages davon. — Was will
 ich nun damit sagen, lieber Herr Frau! —
 Ei die alte Lehre: Du sollst die Nase nicht
 allzuhoch tragen.

Ja sieht Er? Aber auch nicht allzuniedrig. —
 Denn nicht lange darnach kam noch ein anderer
 gegangen; das war der Stadtpoete, Herr Schall:
 der mußte entweder Verse oder Hausorgen im
 Kopfe haben; denn er schlich ganz trübsinnig
 einher, und guckte in den Erdboden, als ob er
 hineinsinken wollte. — Krach! riß ein Seil; der
 Ballen herunter, und wie der Blitz vor ihm
 nieder. — Vor Schrecken fiel der arme Teufel
 in Ohnmacht, ward krank, und mußte ganze

Wochen lang aushalten. — Merke Er nun wohl, was ich meine, Herr Frau? Wie man's Gesicht tragen muß? —

Sie meinen, so hübsch in der Mitte. —

Ja, freilich! daß man weder zu feck in die Wolken, noch zu scheu in den Erdboden sieht. — Wenn man so die Augen sein ruhig, nach Oben und unten und nach beiden Seiten umherwirft: so kommt man in der Welt schon vorwärts, und mit dem Unglück hat's so leicht nichts zu sagen.

Noch ein andermal besuchte den Herrn Witt ein junger Anfänger, Herr Wills; der wollte zu einer kleinen Spekulation Geld von ihm borgen. — Viel, fing er an, wird dabei nicht herauskommen; das seh' ich vorher; aber es rennt mir so von selbst in die Hände. Da will ich's doch mitnehmen.

Dieser Ton stand dem Herrn Witt gar nicht

an. — Und wie viel meint Er denn wohl, lieber Herr Witts, das Er braucht? —

Neh nicht viel! Eine Kleinigkeit! Ein hundert Thalerchen etwa. —

Wenn's nicht mehr ist; die will ich Ihm geben. — Recht gern! — Und damit Er sieht, daß ich Ihm gut bin, so will ich Ihm obendrein noch etwas anders geben, das unter Brüdern seine tausend Reichsthaler werth ist. Er kann reich damit werden. —

Aber wie, lieber Herr Witt? Obendrein! —

Es ist nichts. Es ist ein bloßes Hühnchen. —

Ich hatte hier in meiner Jugend einen Weinhändler zum Nachbar, ein gar drolliges Männchen, Herr Grell mit Namen: der hatte sich eine einzige Redensart angewöhnt; die brachte ihn zum Thore hinaus.

Ei, das wäre! Die hieß? —

Wenn man ihn manchmal fragte: Wie stehts Herr Grell? Was haben Sie bei dem Handel gewonnen? — Eine Kleinigkeit, fing er an. Ein fünfzig Thälerchen etwa. Was will das machen? — Oder wenn man ihn anredte: Nun, Herr Grell? Sie haben ja auch bei dem Bankerutte verloren? — Ach was! sagte er wieder. Es ist der Rede nicht werth. Eine Kleinigkeit von ein hunderter fünfse. — Er saß in schönen Umständen, der Mann, aber wie gesagt! die einzige verdammte Redensart hob ihn glatt aus dem Sattel. Er mußte zum Thore damit hinaus. — Wie viel war es doch, Herr Wills, das Er wollte?

Ich? — ich bat um hundert Reichsthaler, lieber Herr Witt.

Ja recht! Mein Gedächtniß verläßt mich. — Aber ich hatte da noch einen andern Nachbar; das war der Kornhändler, Herr Tomm: der

baute von einer andern Artensart das ganze große Haus auf, mit Hintergebäude und Waarenlager. — Was dünkt Ihn dazu? —

Ei, uns Himmels willen! Die möcht ich wissen. — Die hieß? —

Wenn man ihn manchmal fragte: Wie steht's, Herr Tomm? Was haben Sie bei dem Handel verdient? — Ach viel Geld! fing er an, viel Geld! — und da sah man wie ihm das Herz im Leibe lachte; — ganzer hundert Reichsthaler! — Oder wenn man ihn anredete: Was ist Ihnen? Warum so mürrisch, Herr Tomm? — Ach! sagte er wieder: ich habe viel Geld verloren, viel Geld! Ganzer fünfzig Reichsthaler. — Er hatte klein angefangen, der Mann, aber wie gesagt, das haltz große Haus baute er auf mit Hintergebäude und Waarenlager. — Nun, Herr Willb? Welche Hebensart gefällt Ihn besser?

Ei, das versteht sich. — Die letzte.

Aber — so ganz war er mir doch nicht recht, der Herr Tomm. Denn er sagte auch: viel Geld! wenn er den Armen oder der Obrigkeit gab; und da hätt' er nur immer sprechen mögen, wie der Herr Gress, mein anderer Nachbar. — Ich, Herr Wills, der ich zwischen den beiden Redensarten mitten inne wohnte; ich habe mir beide gemerkt: und da sprech' ich nun, nach Zeit und Gelegenheit, bald wie der Herr Gress, und bald wie der Herr Tomm.

Nein, bei meiner Seele! Ich halt's mit Herrn Tomm. Das Haus und das Waarenlager gefällt mir.

Er wollte also? —

Viel Geld! viel Geld! lieber Herr Witt!
Ganzer hundert Reichsthaler!

Sieht Er, Herr Wills! Er wird schon werden.

Das war ganz recht. — Wenn man von einem
 Freunde borgt, so muß man sprechen, wie der
 Herr Tomm; und wenn man einem Freunde
 aus der Noth hilft, so muß man sprechen, wie
 der Herr Grell.



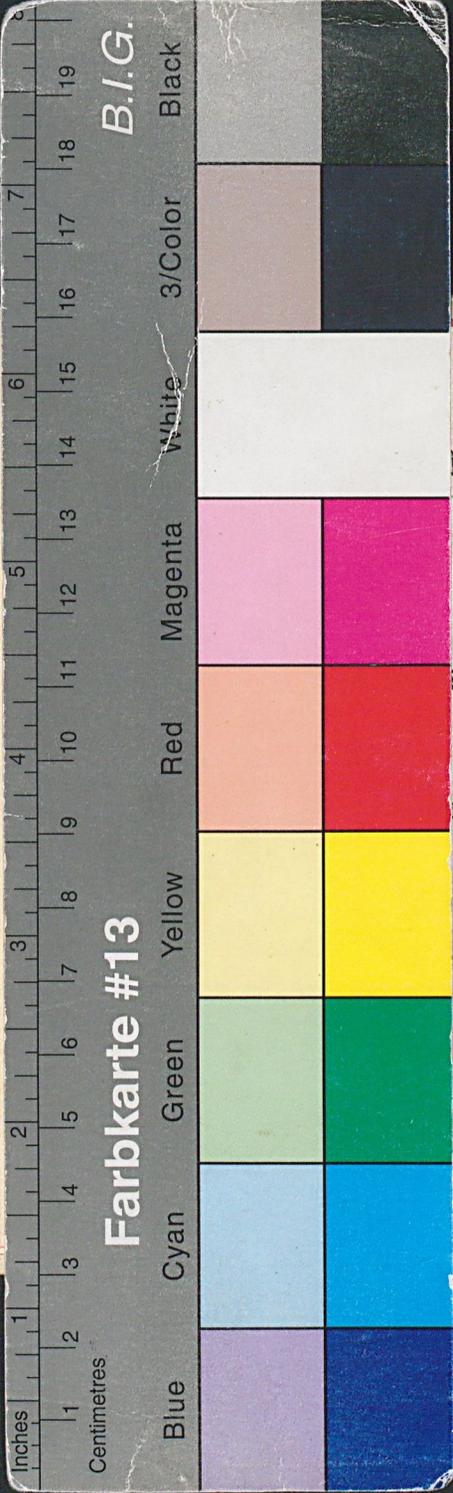


R: AB 134248



13424P





Farbkarte #13

B.I.G.

Franklin's
Wörter des alten Heinrich
und
Engel's
Weisheit des alten Witt,
oder
Kunst, reich und glücklich zu werden.
Ein Taschenbuch für Jedermann.
Berlin, bei W. Diesterici.

